

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Zur Geschichte des Bauernkriegs in Südwestdeutschland

Hartfelder, Karl

Stuttgart, 1884

19. Weißenburg und die Haufen im nördlichen Elsaß

[urn:nbn:de:bsz:31-325912](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-325912)

12 Pferde, Stadt Metz 6 Pferde und die Städte der Landvogtei ebenso viele. Schon den 12. sollten diese Reiter Abends an der Herberge zu Hagenau sein, aber unzweifelhaft ist auch das nicht geschehen. Seit die Gefahr überwunden, war es mit der Einigkeit der Herrschaften vorbei, und es erwachte jetzt wieder die alte Eifersucht und der Neid, wonach keiner dem andern einen Vortheil gönnte. Zugleich scheute man in der geldarmen Zeit jede Leistung, welche nicht die äußerste Noth verlangte. Gewiß aber hatten auch die benachbarten Fürsten, welche ursprünglich eine größere Reiterzahl als der kaiserliche Landvogt stellen sollten, keine Lust, ihre Mannschaften unter fremdem Oberbefehl dienen zu lassen. So sind diese Verhandlungen zu Colmar und Hagenau ein sprechendes Bild der Zerfahrenheit und Schwerfälligkeit, welche im damaligen Deutschland in allen öffentlichen Dingen herrschte. Die Kleinen blickten neidisch auf die Großen, und zu patriotischer Leistung ist weder bei den Kleinen noch bei den Großen irgend welche Neigung vorhanden. Doch hatte sich auch hier wieder gezeigt, daß die einzigen leistungsfähigen Gewalten unter der zahllosen Menge von Herrschaften doch nur die mächtigeren, fast souverainen Fürsten, wie z. B. die Kurfürsten von Pfalz und Trier sowie der Herzog von Lothringen waren.

19. Weixenburg und die Haufen im nördlichen Elsaß.

Weixenburg i. E. war im 16. Jahrhundert eine der zehn Reichsstädte, die zur Landvogtei Hagenau gehörten, und erfreute sich, wie eine ziemliche Anzahl anderer reichsunmittelbarer Städtchen im südwestlichen Deutschland, kaiserlicher Privilegien, über deren sorgfältiger Bewahrung die Väter der Stadt eifersüchtig wachten. In diesen kleinen städtischen Gemeinwesen herrschte einerseits ein Stolz auf die Unabhängigkeit der Vaterstadt, der fast lächerlich war im Verhältniß zu der thatsächlichen Macht, über welche

dieselben im entscheidenden Falle verfügten, anderntheils aber war in denselben durch die geschichtliche Entwicklung ein Wohlstand und Bildungsgrad vereinigt, der in einem wohlthuenden Gegensatz zu der geringen Einwohnerzahl dieser Landstädtchen stand. Wie wenig Widerstandsfähigkeit hier vorhanden war, zeigte sich aber jedesmal sofort, wenn die Kriegsfurie durch das Land brauste. Städte, die, gestützt auf ihre pergamentenen Briefe, lange Jahre den Uebergriffen geistlicher und weltlicher Fürsten zu trotzen vermochten, verloren sofort allen Halt oder erlagen dem ersten Ansturm, wenn der Handel aus dem Gerichtssaal auf das Schlachtfeld verlegt und anstatt durch Advokatenschriften durch Reiter und Kanonen entschieden wurde.

Eine solche Krisis war für viele Städte im Südwesten Deutschlands der Bauernkrieg des Jahres 1525. Auch Weissenburg entging diesem Schicksale nicht, und sein Loos hat dadurch noch ein besonderes Interesse, daß vor Weissenburgs Mauern der Zug der Kurfürsten von der Pfalz und von Trier endete, durch den der Bauernaufstand in den Gegenden am mittleren Rhein, Neckar und Main niedergeworfen wurde. Wie der Truchseß von Walpurg am Bodensee, in Schwaben und den benachbarten Gegenden die gefährliche Bewegung dämpfte, so übernahmen Kurpfalz und Trier mit einigen kleineren verbündeten Fürsten dieselbe Aufgabe für die fränkischen Gegenden, und die letzte Station bei ihrem blutigen Geschäfte war eben Weissenburg ¹⁾.

Im April des Jahres 1525 ²⁾ bildeten sich Haufen von aufständischen Bauern in der Gegend nördlich von Weissenburg, Unterthanen des Bischofs von Speier und des Kurfürsten von der Pfalz. Ebenso herrschte der Geist der Unzufriedenheit in der benachbarten Herrschaft Gutenberg und den zahlreichen Dörfern,

¹⁾ Hauptquelle für das Folgende ist das Schriftchen Ohleyers: Der Bauernkrieg um Weissenburg anno 1525. Nach einem bei dem Brande der Strassburger Bibliothek im Jahre 1870 zu Grunde gegangenen Manuscript von Balthasar Voell. Herausgeg. von Freunden der einheimischen Geschichte im Kreise Weissenburg. Weissenburg 1873. 80. 130 S.

²⁾ Ueber eine frühere Bewegung zu W. vergl. Virck S. 106.

welche dem Benedictinerkloster Weissenburg gehörten¹⁾. In der uralten Abtei Weissenburg, die einen ausgedehnten Grundbesitz inne hatte, bekleidete seit 1500 Rüdiger, zugenannt Fischer, die Abtswürde, ein Mann, welcher den Vätern der Stadt nicht zum besten gesinnt war und in der Folgezeit viel Unheil über Weissenburg gebracht hat²⁾. Zu den erwähnten Bauern gesellten sich weitere aus dem Wasgau und Westerrich, und alle diese verbanden sich schließlich mit den Aufständischen aus dem pfalz-zweibrückischen Amte Kleeburg zu dem sog. Kleeburger Haufen, dem sich später auch die Bauern aus Riedselz und Schweighofen anschlossen. Bald kamen auch Bauern aus dem Speierischen und der Pfalz hinzu bis hinunter gegen Worms, so daß in diesen unteren Gegenden des Elsasses hauptsächlich drei Haufen erwähnt werden, der Kleeburger, Westerricher und Merlische, die bald getrennt auftreten, bald auch vereint handeln, jedenfalls immer in Verbindung mit einander geblieben sind. Später kam noch der sog. Kolbenhause dazu, auch der beschorne Hause genannt, welcher sich bei dem Kloster Stürzelbrunn bildete und dasselbe ganz ausplünderte.

Da somit die Bauerschaft rings um Weissenburg im Aufstand war, beilte sich der Rath der Stadt, seine Vorkehrungsmaßregeln zu treffen. Der Bürgermeister Heinrich Hüter mit noch zwei Begleitern ging von Zunftstube zu Zunftstube, woselbst man die Bürger versammelt hatte, und legte denselben ans Herz, in dieser gefährlichen Lage die Stadt nicht zu verlassen und bei der Vertheidigung derselben zu helfen. Aber schon war der Geist der Unzufriedenheit auch innerhalb der Stadtmauern. Der Bürgermeister bekam mit seinen Gefährten „viele schönen Reden“ zu hören, und besonders war die Zunft der Rebleute, welche durch ihren Beruf unter allen Bürgern der Bauerschaft am nächsten standen, sehr widerspenstig. Einer derselben, mit Namen Bachus Fischbach, der später aus der Stadt entwich und mit Georg Fischbach Hauptmann beim Kleeburger Haufen wurde³⁾, rieth

¹⁾ Diese Dörfer sind aufgezählt bei Voell Bauernkrieg S. 9.

²⁾ Genaueres über ihn bei Strobel IV 63.

³⁾ Vergl. über ihn Harer Kap. 32. Er hatte zuerst Hauptmann beim Neuburger Haufen werden wollen.

dagegen seinen Gefährten, sich an dieses Gebot nicht zu kehren. „Just scheint die Sonne und ist Zeit, daß man Ernte mache, man macht Martini keine Ernte, aber jetzt ist es Zeit.“ Außerdem wurde der Schuhmacher Michael Seiz später beschuldigt, einer der Hauptanführer der Empörung in Weißenburg gewesen zu sein, und der Rath bezeugte auf Verlangen der Stadt Straßburg, daß Seiz allezeit wider den Rath gehandelt und sich aufgelehnt habe ¹⁾.

Die Gefahr für Weißenburg wuchs, da die aufrührerischen Bauern sich jetzt rings um die Stadt in allernächster Nähe sehen ließen. Da versammelte am Sonntag Jubilate (den 7. Mai) der Rath die ganze Gemeinde im Bürgerhof Morgens in der Frühe zwischen 6 und 7 Uhr. Die Gemeinde erneuerte ihren Huldigungseid und verpflichtete sich, die Stadt Weißenburg „bei dem hl. Reich zu halten“, den Bauern sich nicht anzuschließen, sie auch nicht mit Geschütz oder Munition zu unterstützen. Auch die Inassen der Klöster, gleichviel ob weltlich oder geistlich, mußten noch am nämlichen Vormittag dieselben Zusagen eidlich versichern, und wer sich dessen weigerte — es waren aber nur zwei — mußte sofort die Stadt verlassen. Zugleich wurden auch die Vorkehrungen zur Vertheidigung gegen einen etwaigen Angriff getroffen: man ernannte zu diesem Zwecke einen Ausschuß, der aus dem Nebmann Nikolaus Moderer dem jungen, dem Rathsmitglied Hieronymus Helwig und dem Schuhmacher Matern Muzdorf bestand.

Es war aber auch die höchste Zeit, auf der Hut zu sein, wenn Weißenburg nicht mit den Bauern gemeinschaftliche Sache machen wollte. Beim Kloster Neuenburg im Hagenauer Forst hatte sich ein gewaltiger Haufen angesammelt ²⁾, der die Stadt Weißenburg und den Kleeburger Haufen durch Schreiben und

¹⁾ Virck Nr. 327. 328.

²⁾ Voell S. 11 gibt seine Stärke auf 20,000 Mann an, was jedenfalls übertrieben ist. Vergl. auch Harer Beschreibung des Bauernkriegs Kap. 29. Die Bauern selbst stellen im Falle der Bundesgenossenschaft Hilfe durch 20,000 Mann (Strobel IV 67) oder gar 30,000 Mann (Virck Nr. 210) in Aussicht. Doch konnten bloß die drei Haufen von Altdorf, Stephansfeld und Neuenburg zusammen so viel Mannschaft aufbringen, und auch das dürfte noch Uebertreibung sein.

Gesandte zum Beitritt aufforderte ¹⁾. Wenn man die Bauern nicht gutwillig in die Stadt einlasse, so würden sie im Bunde mit dreizehn andern Haufen den Einlaß erzwingen und alles erwürgen und ruiniren. Der Rath von Weißenburg solle einige Gesandte zu ihnen schicken, damit dieselben gemeinschaftlich mit ihnen mit dem österreichischen Landvogt im untern Elsaß verhandelten. Zum mindesten aber sollte man ihnen die „Pfaffen und Mönche“ sammt ihrer Habe preisgeben. Dafür seien sie dann bereit, der Stadt für den Fall eines Angriffs mit 30,000 Mann zu Hilfe zu kommen. Besonders entschieden lautete das zweite Schreiben der Kleeburger, die inzwischen auf 3000 angewachsen waren und unverzüglich Antwort verlangten. Natürlich waren auch hier die religiösen Redensarten nicht gespart, wie denn das eine Schreiben „Jesus unser Herr“, und das andere „Jesus unser Mittler“ begann ²⁾.

Auch der Haufen im Norden der Stadt bei Minsfeld wurde drohender: zwei Abgesandte erschienen und brachten ganz ähnliche Forderungen vor, wie sie von den Haufen im Süden ausgesprochen worden. Zugleich verlangten sie, daß 200 aus der Stadt zu ihnen kommen sollten, und als alles das abgelehnt wurde, stießen sie heftige Drohungen aus, daß sie viele Heppen (Hippen³⁾) beisammen hätten, um die Reben abzuschneiden. Diese Worte verfehlten ihre Wirkung nicht. Der Hauptreichthum der Stadt bestand in den zahlreichen Weinbergen, welche sie umgaben. Bald ließen sich „etliche leichtfertige Personen“ vernehmen, ehe sie die Weinberge ruiniren ließen, wollten sie lieber die Pfaffen ausliefern und die Bauern einlassen. Zu alledem kam noch, daß an vier Orten in der Stadt Feuer ausbrach. Als man einen gewissen Konrad Umlauf ⁴⁾, welcher der Brandstiftung verdächtig war, ins Gefängniß legte und verhörte, machte derselbe, ohne daß man die

1) Ueber den Neuburger Haufen vergl. Forschungen z. deutschen Geschichte XXIII 234.

2) Vergl. dazu auch Strobel IV 67 u. 68.

3) Winzermesser.

4) Er war nicht aus Weißenburg, sondern aus Weinheim in der Pfalz.

Folter anwandte, merkwürdige Aussagen, welche die Einwohner in noch größeren Schrecken versetzten. Er erklärte, Abt Rüdiger habe ihn zu seinen Verbrechen angestiftet. Derselbe habe ihm zugeredet, die Geschütze auf der Stadtmauer zu vernageln, was er auch an einem Stück zur Nachtzeit gethan hatte. Ebenso habe ihm der Abt die Stoffe zur Brandlegung gegeben und eine große Belohnung versprochen, wenn er seine Aufträge vollziehe. Trotz ernsthafter Zureden, doch angesichts des Todes keine Lügen auszusagen, blieb Umlauf bei seinem Geständniß, und ist auch ohne Widerruf den Feuertod für seine Handlungen gestorben¹⁾.

Als nun auch der Kleeburger Haufen mit der Zerstörung der Weinberge drohte, war in der Stadt kein Halt mehr. Die Rebleute erklärten, lieber die Bauern einlassen zu wollen als um Hab und Gut zu kommen. Der Rath war ihrem Drängen gegenüber machtlos und konnte es nicht hindern, daß die Rebleute zum offenen Aufbruch schritten und Hauptleute aus ihrer Mitte wählten. Nun erschienen geistliche und weltliche Inassen der Stadt, für ihren Besitz besorgt, vor dem Rathe, und verlangten, daß man ihre Habe inventarisire und sichere²⁾. Diese Bitte wurde vom Rathe erfüllt, und es war die höchste Zeit dazu gewesen, denn bald darauf drangen die Unzufriedenen in „einige geistliche Häuser und haben auf Diskretion gelebt“.

Dies war den 6. April geschehen. Ueber die Vorgänge der nächsten drei Wochen sind wir nicht unterrichtet. Vermuthlich dauerte die Unordnung und Verwirrung weiter. Da der Rath der Stadt ahnen mochte, daß er dereinst Rechenschaft über die Beschädigung der Klöster und ihrer Habe werde geben müssen, so traten Rath und Gemeinde den 28. April zusammen und wählten einen Ausschuß, in welchem unter anderen auch der

1) Vergl. Voell S. 121. Da an der Wahrheit dieses Geständnisses nicht zu zweifeln ist, so setzt dieses Ereigniß tiefe Zermürnisse zwischen dem Abt und der Stadt Weisenburg voraus.

2) Die Inventarisirung geschah besonders auf den Rath des Deutschordenskomthurs Heinrich Marshall von Pappenheim und des Johanniterkomthurs Christoph Schöber in Weisenburg. Strobel IV 69.

Bürgermeister Nikolaus Moderer, der Altbürgermeister Eichhart Harst und der Stadtschreiber Thoman Schachinger waren. Diese besetzten mit 60 Bürgern das große Kloster, dessen Bewohner in beständiger Gefahr schwebten, führten dieselben je zwei und zwei heraus nach dem Predigerkloster und ließen sie daselbst bewachen ¹⁾. Auch schaffte man die Kleinodien der Kirchen und Klöster bei Seite, um sie nicht den Aufständischen in die Hände fallen zu lassen.

Dabei herrschte in der Stadt eine vollständige Anarchie. Die Unbotmäßigen hausten schlimm in Stift und Kloster. Man begann sogar unter der Leitung eines gewissen Jakob Landsberger die St. Stephanskirche abzubrechen. Ein Theil der Unzufriedenen zog aus der Stadt, schloß sich dem Kleeburger Haufen an und betheiligte sich bei der Belagerung des benachbarten Schlosses St. Nemy an der Lauter, welches dem Abte Rüdiger gehörte.

Da erschienen einige aus dem Rathe der Bauernhaufen, die vor genanntem Schloß lagen, in Weißenburg mit der erneuten Forderung um Geschütz und Pulver. Die wiederum ausgesprochene Drohung, im Weigerungsfalle die Neben abzuschneiden, bewirkte, daß die Rebleute auf das entschiedenste verlangten, man solle die Forderungen der Bauern erfüllen. Der Rath, der wohl ahnte, welche Gefahr damit für die Stadt entstehe, wie sich denn auch später gezeigt hat, versammelte die ganze Bürgerschaft im Bürgerhof und ließ ihr durch den Stadtschreiber einen Brief des Kurfürsten von der Pfalz vorlesen, in welchem das Schloß St. Nemy als das offene Haus der Pfalz erklärt und mit der Ungnade mehrerer mächtiger Fürsten gedroht war, wenn man sich bei der Belagerung von St. Nemy betheilige. Aber der Brief sowie die beruhigenden Worte, welche der Stadtschreiber hinzufügte, fruchteten nichts mehr. Peter Kolb, der Zunftmeister der Rebleute, stieg auf einen Haufen Bauholz, der im Hofe aufgethürmt war, und rief: „Liebe Bürger, kehrt euch nicht daran. Es kann jeder

¹⁾ Diese Maßregel ließ auch eine andere Deutung zu, als die der Sicherung der Mönche. Die Feinde Weißenburgs haben später darin eine Gewaltthat gegen das große Kloster gesehen.

Schüler eine solche Schrift machen. Sie kommt von St. Remy oder von Germersheim ¹⁾. Der Pfalzgraf weiß nichts davon. Darum noch einmal: kehrt euch nicht daran. Es thut nicht gut, oder ihr reutet die Wurzel aus ²⁾. Diese tadeln Worte verfehlten ihre Wirkung nicht. Es half nichts, daß der Stadtschreiber versicherte, Siegel und Handschrift des Schreibens bewiesen unzweifelhaft seine Richtigkeit. Es stamme aus der pfälzischen Kanzlei. Man solle doch bedenken, in welche Gefahren man Weißenburg stürze. Der Kurfürst würde froh sein, einen Grund zum Kriege zu finden. St. Remy sei demselben schirmverwandt, und er würde gewiß die Gelegenheit sich nicht entgehen lassen, an der Stadt Rache zu nehmen.

Als die Mitglieder des Rathes sahen, daß sie auf diesem Wege nichts erreichen konnten, steckten sie sich hinter den Geschützmeister, der absichtlich das Geschütz verdarb, so daß die Widerspenstigen bloß eine Halbkarthaune wegzuschleppen vermochten ³⁾. Da es damit langsam ging, so machte man noch verschiedene Versuche, das Geschütz wieder zurückzubringen, die aber dem Bürgermeister beinahe den Tod gebracht hätten. Obgleich indessen die Nachricht eintraf, daß St. Remy kapitulirt habe, wurde doch das Geschütz weiter geführt. Die Besatzung des Schlosses nahm man „in Gelübde“, das Schloß wurde geplündert und angezündet. Während die Bauern damit beschäftigt waren, schleppten unbemerkt einige Bürger von Weißenburg das Geschütz zurück, so daß die Bauern keinen einzigen Schuß damit gethan haben ⁴⁾.

Nun zog der Kleeburger Haufen gen Norden und eroberte Stadt und Schloß Bergzabern. Auch den Burgen Lindenbrunn und Gräfenstein des Grafen Emich des ältern von Leiningen wurde ein Besuch abgestattet. Nach diesen Erfolgen erschienen

¹⁾ D. h. es ist entweder eine Erfindung des Abtes Rüdiger oder des Bischofs von Speier, dem Germersheim gehörte.

²⁾ Boell S. 17.

³⁾ Nach Strobel IV 71 wurden noch sechs Falconetlein oder Doppelhaken weggeführt.

⁴⁾ So wenigstens behauptet Boell. Anders freilich Harer (Kap. 33), der behauptet, daß die Bürgerschaft von Weißenburg ihr Geschütz geliehen habe.

sie vereint mit dem Westerricher und Wasgauer Haufen vor Altenstadt in der Nähe von Weissenburg. Die Sturmglocke rief die Bürger der Stadt auf die Mauern zur Vertheidigung. 1½ Stunde standen die Bauern in Ordnung im Felde. Von neuem erschienen Abgesandte derselben, an ihrer Spitze der Sohn eines Weissenburger Bürgers, und verlangten unter großen Drohungen, daß man 200 Mann aus der Stadt zu ihnen stoßen lasse. Doch hatte man in der Stadt noch Festigkeit genug, um dieser Drohung mit einer Gegendrohung zu begegnen. Die Bauern wagten es nicht, Weissenburg offen zu bestürmen, und zogen vor das benachbarte Schloß Ködern, das Friedrich von Fleckenstein gehörte, der sich damals bei dem Heere des schwäbischen Bundes befand, plünderten es aus und brannten es nieder. Der im Schlosse befindliche Bruder des Eigenthümers, Jakob von Fleckenstein, Stiftsherr in Trier, welcher sich in einen Ofen versteckt hatte, wurde entdeckt und konnte sein Leben nur dadurch retten, daß er zu den Bauern schwur. Bei dieser Gewaltthat betheiligte sich insbesondere auch der sogenannte Kolbenhaufe 1).

Nach diesem Erfolge wurde Berathung gehalten und „mit aufgehobenen Händen“ beschlossen, vor Weissenburg zu ziehen, die Weinberge zu verderben und die Bürger zu zwingen, zu ihnen zu schwören. Zwei Weissenburger Bürger, die sich zu den Bauern geschlagen hatten, hinterbrachten diesen Plan. Da aber traf plötzlich die Nachricht ein, der Herzog von Lothringen sei vor Elsaß-Zabern mit einem Heer erschienen, und die Bauern beschloffen, ihren bedrängten Brüdern zu Hilfe zu eilen. Sie rückten in der Richtung von Pfaffenhofen ab, aber bald brachten weitere Boten die Kunde von der großen Niederlage, welche die Bauern von Zabern durch das lothringische Heer erlitten hatten; auch schickte ihnen der Graf von Hanau, durch dessen Gebiet sie hätten ziehen müssen, einen Absagebrief, und so wandten sie sich nach dem Kleeburger Amt zurück, in der Absicht, Weissenburg anzugreifen.

1) Nach Garer Kap. 33 hatten sie zuvor noch das pfälzische Seltz überfallen und das dortige Stift geplündert.

Besonders gefährlich wurde noch ein anderer Haufe, der Landau überrumpelt und zur Herausgabe von geistlichem Gute gezwungen hatte. Derselbe versuchte Weiffenburg das gleiche Schicksal zu bereiten, und lagerte sich unweit der Stadt. Bei diesem Haufen befanden sich, gewiß zum Theil gezwungen, viele Amtleute und Schultheißen aus dem Herzogthum Zweibrücken und dem Bisthum Speier, unter anderen die Schultheißen von Minsfeld, Kandel und Deidesheim, der Bürgermeister von Neustadt, einige Rathsmitglieder von Bergzabern und andere. Besonders feck benahmen sich Hans Bübel, Schultheiß von Minsfeld, der abermals mit Vernichtung der Weinberge drohte, und Mathes Josel, Schultheiß von Kandel, dem das Aus- und Einreiten in Weiffenburg verboten wurde, und welcher deshalb drohend ausrief: „Ihr wollt mich jetzt nicht mehr einlassen, meinen Pfennig zu zehren. Ich hoffe aber, in kurzer Zeit ohne eure Einwilligung hineinzukommen.“

Es schien nun wirklich mit den beständigen Drohungen Ernst werden zu wollen, und selbst Kaspar Breitenacker, der Obristhauptmann der Stadt, gab jetzt den Rath, man solle den Bauern 100 Spieß, zwei Tonnen Pulver und zwei Centner Blei vorstrecken, „damit man sie vom Halse bringe“¹⁾.

Der Martenheimer, Kleeburger²⁾ und Westerricher Haufen zogen sich auf dem Rennfeld zusammen. Der Feldschütz von Weiffenburg saß nahe dabei in einem Versteck und hörte, wie die Bauern den Beschluß faßten, Weiffenburg anzugreifen, was er sofort in die Stadt meldete. Als bald ließ man die Sturmglocke läuten, um die Thore und Mauern zu besetzen. Einige Weiffenburger Bürger, die sich zu den Bauern hinaus begeben hatten, riethen diesen, endlich den Sturm zu wagen; man würde nicht

¹⁾ Ob dies wirklich geschehen, ist bei Voell S. 21 nicht erzählt. Nach dem späteren Auftreten des Pfalzgrafen und seiner Bundesgenossen scheint es aber in der That geschehen zu sein.

²⁾ Das ist ein Widerspruch gegen Harer Kap. 33 u. 34, wonach sich der Kleeburger Haufe angeblich sofort aufgelöst hat, als die Nachricht der Niederlage von Elßab-Zabern eintraf.

auf sie schießen. In der That nahte ein Haufe von ungefähr 1000 Mann auf Schleichwegen der Stadt, fand aber die Thore besetzt und mit Geschütz versehen, so daß sie den Angriff nicht unternahmen. Als man ihnen mittheilen ließ, daß sie feindlich empfangen würden, machten sie Kehrt, feuerten ihre sämmtlichen Geschütze gegen die Stadt ab und zogen hinweg¹⁾.

Diese entschiedene Haltung gegen die Bauern läßt fast vermuthen, als ob im Innern der Stadt die Zufriedenheit zurückgekehrt wäre. Das ist aber keineswegs der Fall. Trotz des Zusammenhalts gegen die Bauern dauerten die tumultuarischen Austritte in der Stadt weiter. Am 9. Mai rief man die Kanoniker des Stiftes St. Stephan zusammen und verlangte ihre Urkunden und Gültregister. Als sie erklärten, daß die verlangten Dinge bei ihrem Dekan in Speier lägen, so mußten sie ein Schreiben dahin abgehen lassen, daß dieselben aus dem Hause des Dekans in das des Altbürgermeisters der Stadt gebracht werden sollten. Sonntags den 13. Mai verbrannten die Unzufriedenen vor den Thoren des St. Petersstiftes alle Zinsregister von St. Peter und St. Stephan, deren sie habhaft werden konnten. Den 17. Mai befahlen sie den Canonicis zu St. Stephan alle ihre Güter anzuzeigen. Auch suchte man sie zu zwingen, auf alle Privilegien der Stadt gegenüber zu verzichten, an den Lasten und Steuern, wie die anderen Bürger, mitzutragen²⁾. Obgleich auf der Tagung zu Hagenau (S. 148) erkannt worden, daß man den Klöstern und Stiften das Ihrige wieder zurückgeben müsse, so kehrten sich die Unruhigen in Weißenburg so wenig daran, daß sie nicht bloß Wein und Getreide, sondern am 13. Juni wieder einen Wagen voll Bücher, Zinsregister und dergl. auf dem Marktplatz verbrannten. Zugleich legte man den Kanonikern und Vikaren der Stifte St. Stephan und St. Petri 14 Artikel vor, in denen

1) Die Bauern baten jetzt um die Vermittelung Straßburgs. *Birk* Nr. 297. *Forschungen z. deutschen Geschichte* XXIII 254.

2) Daneben scheint die Stadt es doch mit dem kaiserlichen Landvogt zu Hagenau nicht verdorben zu haben. Wenigstens correspondirt sie noch in den letzten Tagen des Mai mit ihm. *Birk* Nr. 319.

folgende Forderungen enthalten waren: Predigt des Evangeliums und Einsetzung der Pfarrer durch den Rath der Stadt, Heirath der Geistlichen, wenigstens in den Fällen, wo der Geistliche bisher mit seiner Haushälterin zusammengelebt hatte. Ferner sollen die Geistlichen an allen Lasten der Stadt, wie die Bürger, theilnehmen. Ihre Rechtshändel sollen vor dem Gerichte des Rathes zu Weissenburg wenigstens in erster Instanz entschieden werden. Die Abtei soll ihre vier Mahlmühlen als freie Schenkung der Stadt überlassen. Nach dem Tode der Klosterinsassen soll mit den „Gütern beider Stifte gehandelt werden, wie das in andern Fürstenthümern und Städten, auch umliegenden Stiftern gehalten wird“, d. h. die Stadt wollte sie einziehen; doch sollte den Geistlichen gestattet sein, über ihre Privatgüter testamentarisch zu verfügen. Alle ewigen Bodenzinse sollten nachgelassen, ebenso auf die Rückforderung dessen verzichtet werden, was den Klöstern während des Bauernkriegs abgenommen worden. Ferner sollten sie ihre Einwilligung zum Abbruch der St. Stephanskirche geben. Endlich sollten sie alle diese Forderungen eidlich und schriftlich bewilligen.

Selbstverständlich wollte die Geistlichkeit diese Zumuthungen sich nicht gefallen lassen, und am 15. Juni gab sie eine dahinlautende schriftliche Antwort. Aber schon am 17. Juni zwang man sie, in alle Forderungen zu willigen, nur sollte ihnen die genommene Habe wieder zurückgegeben werden, aber auch dieses Versprechen wurde nicht gehalten. Schon am 20. Juni hatten sie sich über neue Gewaltthätigkeiten zu beklagen: man verkaufte ihnen das Getreide vom Speicher weg u. dergl. Diese Vorgänge beweisen übrigens, daß nicht bloß eine kleine Anzahl Anzufriedener aus dem Volk die Schuld für die in der Stadt vorgefallenen Unordnungen trägt. Die Herren vom Rath benützten, wenn sie auch nicht offen zu den Freunden der Bauern übertraten, die günstige Gelegenheit, die Privilegien der Geistlichkeit zu beschneiden und die Macht der Stadt zu erweitern¹⁾. Gelegentlich erfahren

¹⁾ Boell S. 27. Dieser Punkt ist mehr zu betonen, als es bei Boell geschieht, um das spätere Auftreten des Pfalzgrafen Ludwig zu verstehen.

wir auch, daß selbst der Bürgermeister Kaspar Breitenacker, der Stadtschreiber Thoman Schachinger und andere Mitglieder der „Ehrbarkeit“ sich „zu den Revoltirten geschlagen“. Nur dadurch erklären sich die weiteren Verwickelungen, in welche Weißenburg gegen Ende des Bauernkrieges gerathen ist.

Indessen hatte Abt Rudiger von Weißenburg die Zeit benützt, um die Stadt Weißenburg bei Kurpfalz, Kurtrier, dem kaiserlichen Regiment, dem Landvogt, Kammergericht und schwäbischen Bund zu verklagen ¹⁾. Er hatte alle Hebel in Bewegung gesetzt, um sich für die Uebergriffe der verhassten „Ehrbarkeit“ zu rächen. In Weißenburg hatte man davon Kunde bekommen, und der Advocat der Stadt, Dr. Konrad von Schwabach, erhielt Auftrag, die Vertheidigung der Stadt zu übernehmen.

Das erste Schreiben (vom 1. Juli 1525) ging an das kaiserliche Regiment und betonte die Unschuld Weißenburgs. Damit war die Bitte verbunden, der kaiserliche Landvogt zu Hagenau möge Befehl erhalten, Weißenburg gegen etwaige Thätlichkeiten des Pfalzgrafen oder des Abtes Rudiger zu schützen. Dieser Wunsch wurde erfüllt, aber das Schreiben hatte nicht den gewünschten Erfolg.

Der Landvogt in Hagenau, welcher natürlich auch um Hilfe gebeten worden, hatte zwar große Neigung, der bedrängten Stadt zu helfen, aber seine Macht war zu beschränkt. Er hatte die neun andern Reichsstädte seiner Landvogtei, die ohnedem den 11. Juli eine Versammlung in Straßburg abhalten wollten, aufgefordert, ihre Gesandten auch für die Vertretung Weißenburgs im Lager der Fürsten mit Vollmachten zu versehen. Es ist übrigens bezeichnend, daß der Stellvertreter des Kaisers in dieser Landesgegend solche Mittel braucht, um eine freie Reichsstadt gegen Fürsten des Reiches zu schützen.

Ein Schreiben ähnlichen Inhalts ging an das kaiserliche Kammergericht, worauf der Bescheid eintraf, daß sich Dr. Schwabach in dieser Sache an das kaiserliche Regiment zu wenden habe. Jetzt zeigte sich, wie wenig papierene Befehle bedeuten, wenn

¹⁾ BoeII S. 28.

einmal die Entscheidung den Waffen anheim gegeben ist. Denn trotz neuer Mandate des kaiserlichen Regiments rückte Kurfürst Ludwig von der Pfalz mit den verbündeten Fürsten in der Richtung auf Weissenburg zu. Von Neustadt a. d. G. aus sandte er ein Schreiben ¹⁾, worin er Beschwerde führte, daß die Weissenburger die aufständischen Bauern beim Ueberfall von Selz, das damals pfälzisch war, unterstützt hätten. Sodann wurde der Gewaltthaten Erwähnung gethan, über die sich Abt Rudiger, „sein ehrwürdiger Rath und lieber getreuer“, beklagte ²⁾. Weissenburg habe ferner die vor St. Remy liegenden Bauern mit Mannschaft, Geschütz und Pulver unterstützt; durch die Einnahme dieses Schlosses erst seien die Bauern so keck geworden und hätten den großen Schaden angerichtet. Er habe als Schutzherr des Abtes Rudiger, dem St. Remy gehörte, nach dem Landfrieden die Pflicht zu verlangen, daß aller Schaden ersetzt, der Propst und seine Geistlichen zu Weissenburg wieder ganz hergestellt, wie vor dem Kriege, denselben die schuldigen Abgaben entrichtet, er selbst und die anderen Fürsten und Herren vom Adel schadlos gehalten würden. Der Rath von Weissenburg schickte dieses Schreiben sofort an den kaiserlichen Landvogt in Hagenau und bat denselben um seine Vermittelung, welche derselbe auch zusagte. Davon machten die Rathsherrn sofort dem Kurfürsten Ludwig wieder Mittheilung und fügten bei, daß der Landvogt mit dem Kurfürsten persönlich auf einer angezeigten „Malstatt“ verhandeln wolle ³⁾.

Die Weissenburger waren aber sehr im Irrthum, wenn sie glaubten, dadurch den Kurfürsten und seine Bundesgenossen, deren Selbstgefühl durch die glänzenden Erfolge am Neckar, Main und

¹⁾ Datirt vom 30. Juni 1525. Voell a. a. O. S. 35.

²⁾ Rudiger hatte sich inzwischen unter pfälzischen Schutz begeben, um den Kurfürsten für sich zu gewinnen.

³⁾ Nach Harer S. 122 (Kap. 91) ging diesen Unterhandlungen ein Versuch des Kurfürsten voran, die Stadt durch Ueberrumpfung zu gewinnen. Der oberste Feldhauptmann habe mit einem Haufen Reißiger die Stadt berannt und sei dann wieder ins Lager zurückgekehrt. Da aber Voell davon gar nichts berichtet, so scheint mir Harers Nachricht zweifelhaft.

Rhein gesteigert worden, aufhalten zu können. Das Heer der Verbündeten rückte weiter und von Godramstein schrieb Ludwig den 3. Juli nochmals an Weissenburg, er habe erwartet, sie würden sich besser in die Sache schicken. Sie sollten selbst bedenken, wie beschwerlich es sei, mit einem auf dem Marsche befindlichen Heere still zu liegen, und sie sollten deshalb die Sache nochmals überlegen, da er mit dem Heere gegen sie vorrücken werde. Nun erließ der Rath von Weissenburg ein langes Schreiben, „eine Instruktion und Verantwortung,“ an den Kurfürsten, worin erklärt wurde, daß es gegen seinen Willen geschehen, wenn einige Leute aus Weissenburg zu den Bauern gelaufen seien. Die Hauptanstifter der Unordnungen seien aus der Stadt gewiesen worden. Auch beklagten sie die Vorgänge zu Selz. Was die Anklagen des Abtes Rudiger wegen Vergewaltigung betreffe, so seien dieselben unwahr. Während der gefährlichen Zeit, wo gegen 9000 Bauern vor Weissenburg gelegen, hätten die Geistlichen in ihrer Bedrängniß selbst verlangt, daß man sie vor den Aufständischen schirme und ihre Güter inventire. Eine Erzählung, wie sie der Auslieferung von Geschütz und Pulver an die Bauern lange widerstrebt, und eine Anklage der Uebergriße und Intriguen des Abtes Rudiger sollten dem Kurfürst ihre Unschuld klar erweisen, damit er sie „unbeschwert lasse“.

„Es hat aber Alles nichts fruchten wollen,“ sagt Boell ¹⁾. Kurfürst Ludwig mit seinen Verbündeten rückte mit seinem Heer bis in das benachbarte Minfeld, und von da kam ein Herold und Trompeter vor Weissenburg geritten, um einige Vertreter des Raths und der Gemeinde dahin ins Lager zu bestellen. Dieser Aufforderung konnte man nicht gut ausweichen. Sie fanden daselbst im Lager bereits den Freiherrn Hans Jakob zu Moersperg und Bessort, den Landvogt von Unterelsaß, und den Deutschordenskomthur aus Weissenburg, Heinrich Marschall von Pappenheim, beide bereit, für Weissenburg Fürsprache einzulegen. Die Rätthe von Pfalz und Trier lasen ihnen einen Vertragsentwurf in zehn Artikeln vor, worunter auch die Forderung vorkam, zehn Per-

¹⁾ S. 43.

sonen aus Weißenburg auszuliefern, damit man sie am Leibe strafen könne, „darüber sich die Deputirten entsetzten und begehrt ihnen die Personen zu nennen“. Die Antwort lautete, die Weißenburger sollten die Schuldigen ausliefern, und wenn sie dieselben entkommen ließen, so müßten sie statt deren andere zehn stellen. Außerdem sollte Weißenburg 6000 fl. Schadenersatz zahlen und das grobe Geschütz dem kaiserlichen Landvogt abliefern ¹⁾.

Besonders die hochmüthigen Reden von Eberhard Schent von Erbach ließen die Weißenburger Gesandten bald erkennen, was sie zu erwarten hatten. Derselbe erklärte nämlich, ihm sei es lieber, wenn die Weißenburger den Vertrag nicht annähmen; er würde sonst einen Schaden von 1000 fl. haben, indem er auf eine Plünderung hoffte ²⁾. Weißenburg sei die Giftgrube, daraus die Bauern alles Gift gesogen, und müsse gestraft werden. Ebenso entmüthigend lauteten die Worte des Kanzlers von Trier, der kurzweg erklärte, die Kurfürsten würden sich mit Weißenburg in keine Verhandlung einlassen, es müsse gestraft werden. Als nun gar der kaiserliche Landvogt ihnen mittheilte, die Fürsten würden auf ihren Forderungen bestehen, wenn auch mit einiger Vinderung, und bei der Nichtannahme der Bedingungen sei der Ruin der Stadt sicher, so kehrten die Gesandten mit einer Kopie des Vertrages muthlos nach Weißenburg zurück. Den 6. Juli Nachmittags 3 Uhr wurde der im Bürgerhose versammelten Bürgerschaft der Vertrag verlesen, und die Gesandten erstatteten mündlichen Bericht von dem, was sie in Minfeld gehört und erlebt hatten.

Diese Mittheilungen riefen eine allgemeine Bestürzung hervor. Den nächsten Morgen (7. Juli) um 7 Uhr versammelte sich die Bürgerschaft abermals im Bürgerhof, und es wurde beschlossen, den Vertrag nicht anzunehmen und den Fürsten abzusagen. Zugleich begann man Vorkehrungen zur Vertheidigung zu treffen: die Thore wurden geschlossen, die Geschütze aufgeführt,

¹⁾ Harer S. 122 (Kap. 91).

²⁾ Voell S. 44.

alle Bewohner Weißenburgs, geistliche wie weltliche, zu den Waffen entboten. Diejenigen aber, wie der Hauptmann Kaspar Breitenacker, Heinrich Moderer, Pfarrer zu St. Johann, seit 1522 verheirathet, welche die Rache des Kurfürsten und seiner Verbündeten zu fürchten hatten, verließen in Eile die Stadt und suchten in Straßburg Sicherheit. Im feindlichen Lager aber deutete man dies Hinausschieben der Entscheidung auf den andern Tag als eine List der Weißenburger, wodurch die verbündeten Fürsten getäuscht werden sollten ¹⁾.

Da erschien plötzlich eine Schaar von 300 Bauern ²⁾ bei dem Altbürgermeister der Stadt und erklärte, sie wollten ohne einen Heller Sold Leib und Gut für Weißenburg einsetzen. Dieselben hatten sich bis jetzt in der Nähe der Stadt versteckt gehalten und die Nachricht erhalten, daß es zwischen Weißenburg und den verbündeten Fürsten zum Kampfe kommen solle. Ebenso kam aus Straßburg das Anerbieten von 400 Büchschützen. Es waren zersprengte Bauern, die ebenfalls ohne irgend welche Entschädigung der Stadt dienen wollten. Der Rath lehnte aber die zwei Anträge ab, um den Gegnern nicht Gelegenheit zu geben, sie der Gemeinschaft mit den aufrührerischen Bauern zu beschuldigen.

Den 8. Juli erschienen die Feinde vor der Stadt: der Kurfürst von der Pfalz lagerte sich bei Schweigern, der von Trier bei Rechtenbach, das Fußvolk stellte sich in der Haselbach auf. Noch am gleichen Tag begann die Beschießung und zwar zuerst des oberen Thores. Die Weißenburger hofften auch jetzt noch auf Hilfe von Seiten des kaiserlichen Regimentes. Es erschienen auch in der That zwei kaiserliche Räte im Lager der Fürsten, aber nichts desto weniger begann am 9. Juli (es war Sonntag)

¹⁾ Harer Kap. 91. Auch auf Straßburg war man im Lager der Fürsten schlecht zu sprechen. Es ging das Gerücht, Straßburg und Weißenburg seien miteinander verbündet, ersteres habe drei Fähnlein Knechte Nachts in die Stadt geworfen zc. Virr Nr. 328 Anm. 3.

²⁾ Strobel IV 79 gibt 600 an.

in der Frühe die Beschießung der Stadt von neuem, und zwar „mit solcher Gewalt, daß das Erdreich erzitterte und viel Glasfenster in den Häusern zerbrachen“. Dieses Mal wendete sich der Angriff nicht mehr gegen ein einzelnes Thor, sondern gegen die ganze Stadt und dauerte bis Nachts um 10 Uhr. Die Gefahr wurde so groß, daß die Besatzungsmannschaft die Wehren verließ. Die Verluste an Menschen scheinen übrigens nicht groß gewesen zu sein. Als Montags in der Frühe die Beschießung von neuem begann, machten die Weißenburger noch einen Versuch, die Fürsten zu besänftigen. Aber die Sache mißlang, und der Kanzler von Trier sagte den Abgesandten ins Gesicht, er wisse, daß man dem Kaiser einen Gefallen erweise, wenn man Weißenburg plündere und gänzlich ruiniere.

Während des Schießens erschien plötzlich ein Herold mit einem Trompeter an dem Badweger (jetzt Hagenauer) Thore und meldete, man solle dem Schießen eine Zeit lang Einhalt thun; die zwei kaiserlichen Rätthe, die vorher im Lager der Fürsten gewesen, wollten den Vertretern der Stadt Mittheilungen machen. Der Rath ordnete drei frühere Bürgermeister und ein Rathsmitglied ab, und die kaiserlichen Rätthe erklärten nun diesen, sie hätten erfolglos die Fürsten gebeten, von der Belagerung abzustehen. Auch könnten sie nicht verschweigen, daß die beiden Kurfürsten nicht gegen den Willen der kaiserlichen Majestät handelten, und wenn sie selbst nicht Weißenburg bezwingen könnten, so hätten sie Vollmacht, den schwäbischen Bund und andere Reichsstände um Hilfe anzugehen. Zum Schlusse ertheilten sie den Rath, Weißenburg solle den angebotenen Vertrag annehmen, zehn Schuldige ausliefern und 10,000 fl. bezahlen. Den nächsten Tag, Dienstag den 11. Juli, morgens um 11 Uhr, erschienen sie wieder an derselben Stelle und verlangten die Auslieferung von nur acht Schuldigen, von denen vier mit dem Schwerte gerichtet und vier durch Kürzung der Finger gestraft werden sollten. Auch die Geldsumme war auf 8000 fl. ermäßigt, doch verlangten sie unverzüglich Antwort.

Die Rathsverordneten baten nun die kaiserlichen Rätthe, ihnen auf das Rathhaus zu folgen und ihre Anträge dem Rathe und

den Zunftmeistern vorzutragen. Trotzdem aber fanden die Vorschläge nicht die sofortige allgemeine Billigung, obgleich man jetzt doch wissen konnte, daß keine Hilfe von außen zu erwarten war. Unterdeß ging die Beschießung der Stadt weiter, am Dienstag allein fielen 600 Schüsse gegen die Stadt, „daß es im ganzen Land, auch über den Rhein erscholl“, und so sah sich Weißenburg schließlich genöthigt, „sich in Gnad und Straf seiner Kurfürstlichen Gnaden zu ergeben“¹⁾.

Im Lager der Fürsten hatte man während der Belagerung noch für andere Dinge Zeit gefunden. Die Vermittelung von Gesandten der Städte Straßburg, Worms, Speier, Hagenau, Landau u. a., welche sämmtlich für Weißenburg eingetreten waren, hatte man entschieden zurückgewiesen und nur die der beiden kaiserlichen Gesandten — es waren Graf Dietrich von Manderscheid und Friederich von Lindbach²⁾ — wie schon erwähnt, gelten lassen. Die umliegenden Dörfer wurden sämmtlich gebrandschaft. Nach Selz war schon früher eine Schaar entsendet worden, um den Ort wieder in Besitz zu nehmen. Sieben Schuldige wurden mit dem Schwerte hingerichtet. Aus dem Lager von Weißenburg erließ Kurfürst Ludwig an seine Amtleute den Befehl, dem Kloster Eusserthal wieder zu seinen eingebüßten Gütern zu verhelfen³⁾.

In das Instrument des Vertrags mußten die Weißenburger trotz alles Widerspruchs die Bemerkung aufnehmen lassen, daß die Stadt „nicht klein oder wenig“ die Bauern „mit Büchsen, Pulver, Leut und andern“ unterstützt hätte⁴⁾. Die Bedingungen, welche Weißenburg annehmen mußte, waren folgende: Alle während des Bauernaufstandes geschlossenen Verträge und Abmachungen sollen aufgehoben sein. In Sonderheit sollen die der

1) Hier widersprechen sich Harer (Kap. 93), der die Uebergabe schon Dienstag Abend, und Boell (S. 50), der sie erst Mittwoch stattfinden läßt. Harer dürfte hier genauer sein.

2) Boell sagt Friedrich von Lippau.

3) Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberh. XXIII 192.

4) Boell S. 51. Die Stadt prozeßirte später wegen dieses erzwungenen Vertrags. N. a. D. S. 80.

Geistlichkeit abgetrognen Zugeständnisse ungiltig sein und Zinsen und Gülten wieder wie vor dem Kriege entrichtet werden. Sodann sollte Weissenburg dem Propste und seinem Kapitel den erlittenen Schaden ersetzen. Dabei sollten auch die Bauern des Kleeburger Amtes einen Theil der Entschädigung tragen, und falls man mit diesen nicht einig werden könne, solle der Kurfürst von der Pfalz und der kaiserliche Landvogt zu Hagenau die Entscheidung darüber haben. Die Haupträdelsführer zu Weissenburg sollten sofort und in Gegenwart des Kurfürsten und der kaiserlichen Gesandten am Leibe gestraft, die entflohenen Bürger ohne Erlaubniß des kaiserlichen Landvogtes nicht mehr in die Stadt aufgenommen werden. Sämmtliches grobe Geschütz der Stadt mußte dem Kurfürsten Ludwig ausgeliefert werden. Der Kaiser sollte wiederum die Vogtei zu Weissenburg erhalten. Alle Güter und Waaren, welche in Zukunft aus dem Amte Dahn nach Weissenburg oder umgekehrt gebracht würden, sollten zollfrei bleiben, weil der Kurfürst von Trier dieses „Amt bei seines Stifts Händen behalten und haben“ würde. Die an den Kurfürsten von der Pfalz zu entrichtende Entschädigungssumme wurde auf 8000 fl. festgesetzt und sollte in zwei Terminen bezahlt werden. Für die richtige Zahlung sollte Speier oder Landau Bürgschaft leisten. Allerlei weitere Concessionen bezüglich der Gerichtsbarkeit und des Zollrechtes machten den Abschluß dieses Vertrages ¹⁾.

Mittwoch den 12. Juli ritten die beiden Kurfürsten durch das Badwegertbor mit 2000 Reitern in die Stadt. Auf dem Marktplatz wurde der erwähnte Vertrag vorgelesen und hierauf gesiegelt. Die beiden kaiserlichen Gesandten hängten ebenfalls ihre Siegel an das Schriftstück. Sodann brachte man acht Schuldige zur Bestrafung herbei. Von diesen wurde Hans Merkel von Kleeburg, Kaplan an der St. Johanniskirche, Peter Hänel und Jörg Voß sofort enthauptet, den übrigen wurden die Finger

¹⁾ Abdruck des Vertrags bei Bo e II S. 50. Ein Regest Zeitschrift f. d. Gesch. d. Oberrh. XXIII 193.

gefürzt¹⁾. Die Fürsten kehrten in ihr Lager zurück, die Stadt aber blieb von ihren Truppen besetzt. Sodann lieferte Weissenburg sein Geschütz ab, „sechs Stück Büchsen, darunter waren zwei schöne Karthausen, auf die neue Form fast säuberlich gemacht, trieben große eiserne Kugeln“²⁾. Die Geschütze wurden unter den Siegern vertheilt. Die Behandlung Weissenburgs ist keine milde zu nennen, und es ist offenbar, daß Kurpfalz nur die günstige Gelegenheit benützte, seinen längst angesammelten Groll an den Weissenburgern auszulassen. Denn die Vergehen der Stadt im Bauernkriege waren nicht der Art, daß man sie billiger Weise mit solchen Strafen belegen konnte. Das war auch die Meinung der Zeitgenossen. So sucht z. B. Jörg Wegel von Schussenried, der Verfasser eines Liedes auf den Bauernkrieg, den Grund der Behandlung Weissenburgs in seinem früheren Verhalten zur Pfalz:

Sie (nämlich die Weissenburger) tratent auf dem Pflaster,
Hettent ein großen Pracht,
Redtent dem Fürsten Laster,
Habent ihn gar veracht.
Ist lang von ihn gesehen
Vor etwan manchem Jahr,
Weil mans hat übersehen,
Meintent, sie hettent gar³⁾.

Die Fürsten dachten jetzt an die Heimkehr; ihre Aufgabe, die Niederwerfung des Bauernaufstandes in der Kurpfalz und den benachbarten Gebieten, war glänzend beendet. Man hatte viel mehr erreicht, als man zu hoffen gewagt. Kurpfalz und Trier ordneten noch durch einen am 13. Juli vor Weissenburg abge-

1) Boell S. 57. Nach Harer Kap. 94 wurden bloß zweien die Finger abgehauen, „die übrigen wurden abgebeten“. Vergl. auch Glöckler Gesch. d. Bisthums Straßburg II 240.

2) Die Geschütze älteren Systems schossen meist Steinkugeln. Vergl. auch Heylmann Kriegsgeschichte d. Bayern zc. I 80.

3) Liliencron Die histor. Volkslieder der Deutschen III 450.

schlossenen Vertrag die Vertheilung der erhobenen Brandschätzungen ¹⁾. Sodann nahmen die beiden Kurfürsten „gar ein freundlichen und lieblichen Abschied von einander“. Der Kurfürst von Trier zog mit seinem Heere durch das neu erworbene Amt Dahn der Heimat zu. Kurfürst Ludwig fertigte sodann seine Reiter ab und zog mit dem übrigen Heere und der Beute über Rheinzabern nach Germersheim, wo er noch ein Strafgericht vornahm. Den 18. Juli setzte er mit seinen Reitern hier über den Rhein, das Fußvolk aber mit dem Geschütz überschritt den Strom bei Speier.

Ludwig hielt einen glänzenden Einzug in seine Residenz Heidelberg. 6—700 Reiter und die große Schaar des Fußvolkes zog auf das Schloß; den nächsten Tag wurde ein feierlicher Dankgottesdienst in der Stiftskirche zum heil. Geist abgehalten und sodann ein jeder, der nicht zum Hofgesinde gehörte, nach Hause entlassen ²⁾.

In Weissenburg aber kehrten ruhige Zustände und die alte Ordnung der Dinge wieder, soweit nicht der abgeschlossene Vertrag im Wege stand. Die Geistlichen kamen wieder in ihre Klöster zurück. Abgesandte derselben erschienen vor dem Rath und vernichteten die während des Krieges von ihnen erzwungenen Vertragsurkunden. In Gegenwart des kaiserlichen Landvogts wurden die Magister Valentin Schaub und Pantaleon Spieß, die am alten Glauben hingen, zu Pfarrern in der Stadt bestellt, welche „sich wohl hielten“ und „die abgestellte Meß wieder einführten“. Der Ausgang des Bauernkriegs wurde für Weissenburg wie für viele andere Orte zum Stillstand der reformatorischen Bewegung. Die Ordnung des Verhältnisses zu den Klöstern war jedoch so schwer, daß sie zu langjährigen Prozessen führte. Es dauerte mehrere Jahrzehnte, bis die endgiltige Entscheidung getroffen wurde ³⁾.

Uebrigens betheiligte sich auch der kaiserliche Landvogt von Unter-Elßaß an der Bestrafung derjenigen, welche die Bewegung

¹⁾ Zeitschrift f. d. Gesch. d. Oberrh. XXIII 193.

²⁾ Mone Quellenf. II 40.

³⁾ Das Einzelne darüber ist nachzulesen bei Voell S. 58 ff.

zu Weissenburg verschuldet hatten. Der Schuhmacher Michael Seitz, angeblich der Hauptanführer der Empörung, hatte sich nach Straßburg geflüchtet. Da verlangte der Landvogt durch Schreiben vom 14. Juli vom Straßburger Rath die Hinrichtung Seitzens, der damals bereits in einem Straßburger Kerker lag ¹⁾.

Indessen zögerte man in Straßburg, diesem Ansinnen zu entsprechen, und obgleich der Rath von Weissenburg bestätigte, daß Seitz stets gegen ihn gehandelt, auch beständig die Gegner des Rathes nach bestem Vermögen unterstützt habe, so beeilte sich der Straßburger Rath doch nicht mit dem Vollzug der Strafe. Im November ist Seitz immer noch Gefangener, und es ist zweifelhaft, ob er überhaupt hingerichtet wurde ²⁾.

20. Bestrafung der Schuldigen und Neuordnung der Verhältnisse im Elsaß.

Kaum waren die Bauern bei Zabern geschlagen, so dachten die Herren auch schon auf ein gemeinsames Vorgehen gegen „die Ueberbliebenen“. Als Ort der Zusammenkunft wurde Hagenau angesetzt. Der Gedanke scheint von Herzog Anton von Lothringen ausgegangen zu sein. Die betheiligten Herrschaften erhielten Einladungen zu der Tagung. So schrieb bereits den 27. Mai der Landvogt zu Hagenau an den Kurfürsten Ludwig von der Pfalz, es sei nöthig, sich zu berathen für den Fall, daß die Bauern wieder ein Feuer anzünden möchten. Da die Aufforderung im Namen des Kaisers erging, so waren die Herrschaften zur Besichtigung sehr bereit. Kurfürst Ludwig von der Pfalz schickte auf

¹⁾ Auch Matthiä Zintrim, früherer Augustinerprior zu Weissenburg, der ebenfalls nach Straßburg entflohen und dort gefangen gelegt worden war, wurde verfolgt.

²⁾ Birk Nr. 327. 328.